

Brückenbauer, keine Heilsbringer

Tansania-Projekt: Pfarrer Hartmut Barsnick wird in dem ostafrikanischen Land »Vater für alle« genannt, seine Frau Marlis »Mama Malisi«. Was die beiden bewegt, trotz ihres hohen Alters immer wieder die Reise dorthin anzutreten.

Von Uwe Kraus

Die Kinder in Ihela rufen in dieser Woche nicht freudig »Basiniki, Basiniki«. Den Flug nach Tansania mussten Hartmut und Marlis Barsnick, die dort immer »Mama Malisi« genannt wird, absagen. Die Corona-Nachrichten klingen dramatisch, die südafrikanische Mutation ist in dem armen afrikanischen Land angekommen, in dem der Pfarrer und seine Frau ihre zweite Heimat gefunden haben. »Von Mitte November bis Mitte Januar habe ich dort in der rappelvollen Kirche zwölf Kinder getauft. Wir haben einen lebendigen Gottesdienst gefeiert und viel gesungen«, erzählt Hartmut Barsnick.

Das Dorf, in dem das Paar ohne Luxus lebt, liegt in 2300 Meter Höhe mit Blick auf die Livingstone Mountains. Die 700 Bewohner verteilen sich auf vier Kirchengemeinden. Der Pfarrer i. R. reiste vor 23 Jahren erstmals nach Tandala und Mang'oto. Seine Heimatgemeinde hatte der gebürtige Westdeutsche Hartmut Barsnick damals schon im Ostharz zwischen seinem Athenstedter Pfarrhaus und dem Schachdorf Ströbeck im Kirchenkreis Halberstadt. Bei seiner ersten Reise nach Tansania erlebte er weite schöne Landschaften, freundliche Menschen und unsägliche Armut: junge Menschen, die an Aids starben, Waisen, Trinkwasser, das krank macht, und Unterernährung.

Er fuhr wieder dorthin, Jahr um Jahr. Später, im Ruhestand, lebten die Barsnicks fast die Hälfte ihrer Zeit in Ostafrika, 2020 zweimal zwei Monate. In der anderen Hälfte ist der 78-jährige Pfarrer unterwegs, um Vorträge zu halten, die den Horizont erweitern und so Rassismus eindämmen wollen. Und er möchte Spenden für Mang'oto einwerben. Quer durch Deutschland geht es dann und rund um Milwaukee in den USA, wo Hartmut Barsnick von 1976 bis 1981 Pfarrer war.

Das Paar wehrt ab: »Das ist keine Aktion Barsnick, sondern vom ökumenischen Arbeitskreis hier in den fünf Dörfern Danstedt, Sargstedt, Ströbeck, Athen- und Aspenstedt. Wenn der Bundespräsident Marlis und mir nun das



Mit Liebe zu Afrika: Marlis und Hartmut Barsnick wollen Ideengeber fürs Handeln der Einheimischen sein, um die Bewohner zum eigenen Tun zu motivieren.

Foto: Uwe Kraus

Bundesverdienstkreuz verleihen will, geht die Ehrung an all die Menschen, die dafür sorgen, dass es Mitmenschen in Tansania besser geht.«

Die Unterstützer bilden eine Koalition von Menschen guten Willens, kommen aber zur Hälfte nicht aus christlichen Gemeinden, sondern finden das Tun der Barsnicks toll. So wie das Paar in Ihela »allen hilft, die es brauchen«. Brückenbauer wollen sie

**»Wir gehören hierher,
weil wir gelernt haben,
die Seele Afrikas
zu verstehen«**

sein, keine Heilsbringer, nicht Geldboten, sondern Ideengeber fürs Handeln der Einheimischen.

Projekte werden teilfinanziert, um die Bewohner zum eigenen Tun zu motivieren. So kamen 200 Avocado-Bäume im Kirchenkreis Tandala in den Boden, deren Erträge Armen und Waisen zugutekommen. »Das ist nachhaltig«, sagt die 74-jährige Sozialarbeiterin i. R. Marlis Barsnick. Oder wie

das Verschenken einer Nähmaschine an jede der Absolventinnen der Hauswirtschaftsschule als Starthilfe, die sich so durch Näharbeiten ihren Lebensunterhalt finanzieren können. Der weiße Pfarrer wurde mit der Zeit »Vater für alle«, wie er im Dorf bezeichnet wird.

Er romantisiert nicht, mag keine Besucher, die zum Singen und Beten anreisen, die Landschaft schön finden und große Worte finden, wo allein kleine Dinge schon helfen könnten. Es fehle an fast allem; Rollatoren brachten die Athenstedter in den Überseecontainern mit, Inkubatoren, Babykleidung, weil es nachts durchaus um die null Grad in der Hütte sind, »wunderbare DDR-Kindergartenmöbel«, Saatgut und Honigschleudern.

Das sie Tabu-Brecher sind – na und? Was kann da gottlos sein, wenn sie Analphabeten erklären, wie sie sich mit Kondomen vor Schwangerschaften schützen und die Ausbreitung von HIV-Viren eindämmen? Aids sei eben nicht der Fluch eines bösen Geistes, sondern verbreite sich durch ungeschützten Geschlechtsverkehr. Barsnicks erinnern sich: »Nach dem

Aufklärungsseminar haben Frauen ausgelassen gelacht und Freudentänze vollführt.«

»Wir gehören hierher«, sagt Marlis Barsnick, die in Halberstadt einst das Rauhe Haus mit aufgebaut hat, »weil wir gelernt haben, die Seele Afrikas zu verstehen. Herz braucht man. Wir erleben das Elend in den Hütten, sehen dort die Sterbenden. Wenn von den beim vorigen Besuch Getauften einige unterdessen gestorben sind, Mütter ihre Kinder verlieren und für Aids-Kranke die Hilfe zu spät kam, das bewegt uns.« Mitten im Silvestergottesdienst wurde 2020 ein Kind geboren, auch das gehöre dazu. Immer wieder erklären die Barsnicks unmissverständlich, ihre Hilfe sei kein Fass ohne Boden. Sie erleben Fortschritte, erfahren Dankbarkeit, Anerkennung und Liebe und hören immer wieder: »Asanteni sana«, was Dankeschön heißt.

Wann ihr nächster Flieger nach Darassalam geht? »Ein Todesurteil wäre das für mich wohl ohne Corona-Impfung. Aber fürs Impfen bin ich mit 78 noch zu jung, hieß es, als ich mich anmelden wollte.«